Biogr.
1074
h

Biogr.
1074 h

Ex donat: Molliana.

A, E

Digitized by Google

Geschenk des Herrn Abts Otto III. in Banz.

<36627135860018
<36627135860018
Bayer. Staatsbibliothek
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ildephons Schwarz.

C. W. Bock fc. Nov. 1793.

Digitized by Google

ANDENKEN

AN

ILDEPHONS SCHWARZ,

BENEDIKTINER, BIBLIOTHEKAR UND PROFESSOR DER PHILOSOPHIE, MATHEMATIK UND THEOLOGIE IM STIFTE BANZ

VON

EINEM SEINER SCHÜLER.

BAMBERG und WIRZBURG
bey Tobias Goebhardt ſeel. Wittib. 1795.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Digitized by Google

DEM

HOCHWÜRDIGEN

P. PLACIDUS

SPRENGER,

HERAUSGEBER DER LITTERATUR DES KATHOLISCHEN DEUTSCHLANDES, BIBLIOTHEKAR UND KANZLEIDIRECTOR IM STIFTE BANZ, DEM INNIGSTEN FREUNDE DES SELIGEN

WIDMET

DIESES ANDENKEN

ZUM

ZEICHEN SEINER HOCHACHTUNG

OTHMAR FRANK
Benediktiner daſelbſt.

Digitized by Google

— — if there's a power above us,
— — he muſt delight in virtue;
And that which he delights in muſt be happy.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Nach dem ſanften Tode eines verdienſtvollen Gelehrten, der ſein raſtloſes Leben in einem hohen Alter beſchloſſen hat, können ſeine Freunde leicht ihren Schmerzen über den erlittenen Verluſt ſtillen. Er hat die in ſeinen blühenden Jahren gemachten, wiſſenſchäftlichen Entwürfe gröſstentheils ausgeführt, allen den Nutzen, den er zu ſtiften im Stande war, hervorgebracht, Liebe und Schätzung in ſeinem Wirkungskreiſe ſich nicht nur erworben, ſondern auch lange genug genoſſen; ſeine nach einem allgemeinen Schickſale erlöſchenden Geiſteskräfte haben ihn zu ferneren Unternehmungen untauglich gemacht; den Ruhepunkt in der Aufklärung, welcher den Denkgeſetzen unſerer Seele angewieſen iſt, hat er erreicht; bey den immerwährenden Veränderungen der Wiſſenſchaften hat er ſich keinen groſsen Einfluſs auf dieſelben mehr zu verſprechen, und nach vielen mühevoll verlebten Jahren iſt er in Gefahr ſich ſelbſt zu überleben. Warum ſollte man troſtlos ſeyn, wenn er dahin ſchei-

Digitized by Google

det, er, der unſere vornehmſten Erwartungen von ſich ſchon längſtens erfüllet hat? Die Bothſchaft ſeines Todes war ſchon lange vorausgeſehen: wie könnte ſie nun, da er ſtirbt, gleich einem plötzlichen Falle überraſchen! Höchſtens entfällt ſeinen mit ihm graugewordenen Jugendfreunden bey ſeiner Leiche noch eine zitternde Thräne, und die ehemahls ſeine ausgezeichneten Geiſtesfähigkeiten glänzen ſahen, empfinden nun wieder lebhaft das Loos der Menſchheit; indem ſie jene Gaben hier nieden vernichtet ſehen, deren Verfinſterung ſchon vordem ihr ſchmerzliches Mitgefühl erweckt hatte. Schimmerten mehr ſeine Verſtandeskräfte, als ſeine ſittlichen ausgebildet waren, beſaſs er Scharfſinn und Gelehrſamkeit ohne Tugend; ſo empfängt man die Nachricht von ſeinem Tode wenigſtens mit Kälte und Gleichgültigkeit. Selbſt ein unbeſcholtenes Leben im hohen Alter erſt beſchloſſen ſcheint ſich am Ende nicht mehr zu belohnen. Gebrechen verbittern es, ſcheuchen andere zurück, und verdunkeln alle Reitze zur Nachahmung ſeines geſetzmäſsigen Verhaltens.

Wenn aber ein tugendhafter Gelehrter in der Reiſe ſeiner ſchönſten Jahre, mitten in

Digitized by Google

der Laufbahn, auf der er ſich ſchon ſo verdiente Lorber geſammlet hat, und nun durch ſeine hoffnungsvollen Unternehmungen zum Gegenſtand der Aufmerkſamkeit vieler geworden iſt, zu einer Zeit, wo ſeine nützlichſten Plane ſich erſt ihrer gänzlichen Ausführung nahen, wo ſein beſcheidenes nicht blendendes Licht noch auf ſo viele wohlthätige Strahlen werfen, und ſein untadelhafter Wandel noch mehrere zur Tugendliebe und Gottesverehrung erwärmen könnte, plötzlich dahin ſinkt, ſeine Kräfte erſterben, ſein Licht auf einmahl erliſcht, und ſeine Wärme erkaltet; da entſteht in ſeinem Kreiſe eine Erſchütterung, ein gewiſſer Stillſtand, und eine Leere, an die ſich alle jene nur durch Länge der Zeit zu gewöhnen lernen, welche ſeine Gaben gekannt, ſeinen Werth und ſeine Verdienſte zu ſchätzen gewuſst, und ſeine Einwirkung auf ihre Bildung gefühlt haben.

Ein ſolcher Verluſt wird die kurze Zeichnung von dem Charakter des ſo ſehr beklagten Mannes rechtfertigen, der ſeit dem 19ten Junius 1794 Banz nicht mehr zieret; der zwar alt an Verdienſten, aber nicht an Lebensjah-

Digitized by Google

ren, unermüdet während dieſer, durch mündlichen Unterricht und Belehrungen, durch Schriften und vorzüglich durch ſeine edlen Tugenden zum Beſten anderer geſchäftig war. Vielleicht iſt ſie, obſchon mangelhaft, doch ſeinen Freunden und Verehrern nicht unwillkommen; vielleicht werden ſie dadurch mit ihrem Freunde bekannter, und etwa erſcheint ihnen dieſer von manchen Seiten noch achtungs- und liebenswürdiger. Sie ſoll zwar auch ein Denkmahl meines aufrichtigen Dankes für die Lehren ſeyn, die ich von ihm erhielt, und für die beſondere Freundſchaft, die er mir ſchenkte; aber doch wünſche ich, daſs man ſie aus dieſem Geſichtspunkte nicht allein beurtheile, und deſswegen die Wahrheit derſelben für verdächtig halte. Er bedarf in der That keiner Lobrede, ſondern nur einer getreuen Darſtellung desjenigen, was er wirklich war. Wer aber hier die Abenteuer eines Aventurier erwartet, der ſeinen Wirkungskreis, welcher ihm zu enge und ſeiner Kraftäuſserungen unwürdig ſcheinet, überſpringt, und auf einem groſsen Schauplatze ſeine für die wirkliche Welt oft nicht paſſenden Entwürfe auszuführen wagt, wird

Digitized by Google

wohl dieſe Blätter unbefriedigt aus den Händen legen. Hier iſt nur die Rede von einem Manne, der ſogar alle Gelegenheiten glänzen, und eine gröſsere Rolle ſpielen zu können ausſchlug; vor allem nur auf dem Poſten, wohin ihn die Vorſehung geſetzt hatte, nutzen wollte; der weit entfernt Antheil an groſsen Weltbegebenheiten nehmen oder vorgeben zu wollen, um ſich durch dieſe Prahlerey von allen Pflichten zu Hauſe loszubinden, vielmehr dadurch der ächte Weltbürger war, daſs er diejenigen, mit denen er in Verbindung lebte, nach allgemein gültigen Geſetzen behandelte, in jedem einzelnen Menſchen die Würde der Menſchheit verehrte; kurz, der die Verbindlichkeiten ſeines Standes als Menſch und Chriſt vollkommen erfüllte.

Der Selige wurde zu Bamberg den 4ten November 1752 geboren. Sein Vater Chriſtian Wilhelm Schwarz war da Profeſſor der Arzneygelahrtheit, fürſtlicher Leibarzt und Hofrath, ſeine Mutter eine geborne Bauer von Heppenſtein, aus einem anſehnlichen Geſchlechte daſelbſt. Schon in ſeiner Kindheit lieſs man es ihm an keinem Mittel gebrechen, das zur

Digitized by Google

erſten Bildung ſeines Verſtandes und Herzens wirkſam ſeyn konnte. Frühzeitig entwickelten ſich daher ſeine glüklichen Geiſtesgaben. Im neunten Jahre ſeines Alters hatte er die lateiniſche Sprache in einem ſolchen Grade gefaſst, daſs er die ausgeſuchteſten Schwierigkeiten in auswendigen Aufgaben behend zu löſen wuſste. Er trat deſswegen in die unterſte Klaſſe der Grammatik auf dem Gymnaſium zu Bamberg, wo damahls Jeſuiten lehrten, im zehnten Jahre ſeines Alters, in die andere gewöhnlich erſt nach zurückgelegtem zwölften Jahre oder noch älter kommen. Hier zeichnete er ſich durch ſeinen Fleiſs eben ſowohl als durch ſeine Fähigkeiten aus; trug manchen Preis davon, und machte ſchnelle Fortſchritte in der lateiniſchen und griechiſchen Sprache und in den ſchönen Künſten, wovon man einen Vorgeſchmack da erhalten konnte. Freilich war der öffentliche Unterricht zu jener Zeit trocken; aber was ihm hier abging, erſetzte man zu Hauſe; man lieſs bald ſeine Wiſsbegierde häufiger aus den Quellen ſelbſt ſchöpfen; gab ihm die beſten alten Klaſſiker in die Hand, und bildete ſeinen Geſchmack; indem man ihm lehrte, dieſelben genau zu interpre-

Digitized by Google

tiren, das Geleſene jedesmahl zu überdenken, und das Schöne und Fehlerhafte darin zu beurtheilen. So gewöhnte er ſich an eine männliche Lektüre und richtige Schätzung des Wiſſenswürdigen. Auch lernte er dabey die franzöſiſche Sprache verſtehen und ſprechen, und las die damahls vornehmſten deutſchen Schriftſteller. *) Seltene Talente, eignes raſtloſes

---

*) Aus mehreren Beweiſen ſeines gutenGeſchmaks und ſeiner geſunden Beurtheilungskraft wähle ich hier nur einen, worin man zugleich Merkmahle ſeiner Beſcheidenheit und offenen Freimüthigkeit ſehen kann. Nach der Infulation unſeres ſel. Abten und Prälaten Valerius 1768 ſchickte er dem P. Placidus Sprenger ſein Urtheil über deſſen Gedichte auf die Wahl und Einſegnung. . . . „*Ich war recht entzückt darüber*,„ *ſchrieb er* . . . . „*So gibt es doch in Franken auch noch Dichter! Darf ich darüber einige Anmerkungen machen? Sie ſind ſchwach, doppelt ſchwach, weil meine Feder in Flor verhüllt iſt.* (Sein Vater war kurz vorher geſtorben) *In der Elegie gefällt mir das Beywort, ſcrutans zu Sequana nicht gar zu wohl: ich dächte, es ſchikte ſich beſſer zur ſpaniſchen Grandezza und zu den Tagus als zur Sequana. Es ſcheinet das Muntere, das Flüchtige der Franzoſen nicht*

Digitized by Google

Beſtreben, guter Unterricht und die beſte Erziehung wirkten zuſammen, um aus ihm den edelſten Jüngling zu bilden, und jenen frühen Gelehrten, der nicht über die tauſend anderen nothwendigen Stufen geſchritten zu ſeyn ſchien, und der nachher bey ſeiner ſpäteren Selbſtbil-

---

reckt zu treffen — In der Epope vers 4 g e n etwas hart. — Aber im übrigen wie iſt nicht die Schreibart ſo erhaben, der Anfang ſo mahleriſch! der 13 vers ſo ſtark! Bey dem 18 höre ich die Nymphe ſchreyen; ich ſehe, wie ſie die Zunge bewegt. D e r ſt a u n e n d e n A u f e r ſt e h u n g, wie ſtark! f i e n g a n z u v e r ſ c h m a c h t e n, wie natürlich? Ja, ja, ich ſehe, ſie ſinkt zurück auf die Erde. D e s ſ i t z e n d e n A l l e r h ö c h ſt e n, wie ſo gemäſs der Majeſtät Gottes! Soviel von der ſchönen Epope, der ſich kein Dichter ſchämen darf. — Jetzt komme ich an das Stück, an das geſsneriſche Stück, welches alle meine Liebe gewonnen hat, das Schäfergedicht. Wahrhaftig darin haben ſie es weit gebracht. Wie ungezwungen, wie natürlich, wie unerwartet iſt alles? Schad, daſs es nicht länger iſt. Ey, die ſchönen Papillions, dadurch verrathen ſie ſich, wenn auch das Schöne deſſelben ſie nicht verrathen hätte. Wie anmuthig! ich kann ſie mir nicht genug leſen, die ſo ſchöne, nette ausführliche Beſchreibung ihrer Papillionsjagd u. ſ. w.

Digitized by Google

dung nicht wie ſo viele nothwendig hatte, ſeine vorhergehende zu zerſtören, und ſich ganz neu umzuſchaffen.

Nach geendigtem erſten Jahre des philoſophiſchen Curſus im 16ten ſeines Alters trat er in das Benediktiner Stift Banz. Seine Vorliebe für dieſes Kloſter entſprang aus einem beſonderen Zufalle. Sein Vater, der im Knabenalter einen Bruder gekannt hatte, von dem er wegen des frühzeitigen Todes ihrer Eltern durch die beyderſeitigen Anverwandten weit getrennt worden war, wuſste nicht, wohin er gekommen ſey. Als er nach zu Halle vollendeten mediciniſchen Studien und erhaltener Doctorwürde auf Coburg reiſte, erfuhr er da von uhngefähr, daſs der Syndikus und Conſulent zu Banz ſich Schwarz nenne. Begierig denſelben zu ſehen kam er dahin, und auf der Stelle erkannten ſich beyde Brüder freudentrunken einander. Einige Zeit nachher nahm er als Medicus ordinarius des Kloſters ſeine Wohnung daſelbſt, und blieb es auch, nachdem er ſeine Profeſſur auf der hohen Schule zu Bamberg bezogen hatte, wo er dann fürſtlicher Leibarzt und Hofrath wurde. Man

ſchätzte ihn allgemein hoch; ſelbſt Se. Hochfürſtl. Gnaden Franz Ludwig und der jetzige Kurfürſt von Mainz beſuchten ihn öfters, da beyde Brüder noch Domherrn waren; unterhielten ſich mit ihm und ſeiner auserleſenen Bücherſammlung. Sein einziger Sohn (denn die übrigen Kinder hatte ein früher Tod weggerafft) erbte eine beſondere Neigung gegen Banz von ſeinem Vater, und dieſer entſchloſs ſich, indem er Wittwer war, ſobald ſein Sohn die Gelübde würde abgelegt haben, zu Banz ſeine übrigen Lebenstage hinzubringen. Allein er ſtarb noch ein Jahr eher, als Carl Joſeph (dieſes war deſſen Taufnahme) ins Kloſter trat. Bey dem beträchtlichen Vermögen, das dieſer beſaſs, und den ſchönen Geiſtesgaben, mit denen er ſo reichlich ausgeſtattet war, ſtanden ihm gewiſs mehrere glückliche Ausſichten in der Welt offen. Aber mit dem Wunſche, als ein Benediktiner in Banz zu leben und zu ſterben, überlieſs er faſt ſein ganzes Vermögen den Anverwandten: nur einen geringen Theil davon ſammt der beträchtlichen Bibliothek ſeines Vaters, und was das vornehmſte war, ſich ſelbſt ſchenkte er dem Kloſter.

Digitized by Google

Schon vorher gewann er nicht nur durch ſeine Talente, ſondern auch durch muntere Lebhaftigkeit und ein gefälliges Betragen die Liebe und Schätzung der Geiſtlichen daſelbſt. So machte er ſich z. B. eine beſondere Freude daraus, wenn er den jungen Profeſſen bey ihrer Handarbeit, als bey Verzierung der Altäre auf hohe Feſte helfen konnte, wobey auch ſein Bedienter (denn ſein Vater lieſs ihn auſser ſeinen Augen nie allein) Hand mit anlegen muſste.

Den 15ten Auguſt 1769 zog er das Ordenskleid an. Nicht irgend ein Eigennutz, nur Tugend und Religion, wofür die Klöſter geſtiftet ſind, hatten ihn zu ſeinem Eintritte in ein ſolches bewogen. Er war daher beſtrebt, ſich alle die Mittel eigen zu machen, die dahin führen könnten, und in der Wahl derſelben wollte er ſich eher einer zu groſsen Strenge, als eines Leichtſinnes ſchuldig machen. Hiezu kam nun, daſs er einen zwar ſonſt faſt untadelhaften, aber ängſtlich frommen und ſehr ſtrengen Aſketen zum Novizenmeiſter bekam. Ildephons, der ſich jetzt ganz der Leitung ſeines Führers überlieſs, glaubte

Digitized by Google

an ſeiner Hand den einzigen wahren Weg zu ſeinem Zwecke erreicht zu haben, und ſuchte ſich nach dem Geiſte deſſelben zu ſtimmen. Schon war er entſchloſſen aller ſogenannten weltlichen Gelehrſamkeit zu entſagen, wollte jedes Buch dieſes Inhalts aus ſeinem Zimmer verbannen, und ſich ganz in geiſtliche Betrachtungen vertiefen. Welches Opfer! Er, der ſich den Wiſſenſchaften ſchon lange geweihet, und ſein Vergnügen darin gefunden hatte, er, in dem ein lebhaftes und munteres Gemüth, ein attiſches Temperament mit einer unerſättlichen Lernbegierde verbunden war, faſste den Entſchluſs, ſich von den Wiſſenſchaften, deren Liebling er war, zu trennen, der daraus entſpringenden Annehmlichkeiten auf immer zu entbehren, und ſeine Wiſsbegierde nur karg und ſehr ſparſam zu befriedigen. Seine Geſinnung war hiebey unſtreitig edel und groſsmüthig, wenn er ſich ſchon in dem Gegenſtande geirrt hatte.

Den 15ten Auguſt 1770 legte er ſeine Kloſtergelübde ab, und erhielt zum Profeſſor der Philoſophie und Theologie den P. Columban Röſſer, der nachher die Philoſophie auf der

Digitized by Google

Univerſität zu Wirzburg öffentlich lehrte, und als Profeſſor mehrerer philoſophiſchen Schriften rühmlich bekannt ward. Durch dieſen und unter der Anleitung des um Banz und die Litteratur des katholiſchen Deutſchlandes ſehr verdienten P. Placidus Sprenger, ſeines Gewiſſenrathes fing Ildephons bald wieder an, von jener Seelenkrankheit zu geneſen. Bey ſeinem für Wahrheit immer empfänglichen Gemüthe, bey ſeinem geſchmeidigen und biegſamen Charakter, der keinen Steifſinn kannte, wurde ſie um ſo leichter bewirkt. Auch blieb jene unverſchuldete Täuſchung nicht ohne Nutzen. Nun dienten ihm ſeine Selbſtabtödtungen zur Verfolgung gemeinnützigerer Zwecke. Mit deſto Mehr Fleiſs und Unverdroſſenheit widmete er ſich nun den Wiſſenſchaften, deſto weniger ſchwer fielen ihm die Aufopferungen, die er dabey machte. Gewiſs muſs es uns leichter ankommen, uns zu dem Beſitz einer deſto reineren Tugend zu erheben, je mehr wir ihre gröſste Feindinn, die Sinnlichkeit geſchwächt, und jener unterworfen haben. Wer einmahl darin keine Schwierigkeit findet, groſse Opfer für irgend etwas in der Religion zu bringen, dem werden ſie

auch wenig koſten, wenn ſie zur Ausübung der heiligſten Pflichten nothwendig ſind. Die ihm während ſeines erſten Jahres im Kloſter eingeflöſsten frommen Empfindungen nahmen leicht die beſte Richtung an, und lieſsen ſich in ihm zu den edelſten Gefühlen der Tugend und Religion läutern, zu ſolchen Gefühlen, die den Gehorſam gegen das ſittliche Geſetz und den höchſten Geſetzgeber befördern, ohne der äuſseren Wirkſamkeit nachtheilig zu ſeyn, die vielmehr unzertrennlich damit verknüpft iſt.

Sein Profeſſor, der mit einer ausgebreiteten Beleſenheit in den alten und neuen philoſophiſchen Schriften viel Scharfſinn verband, und die Lehrgebäude der alten Griechen und Römer eben ſo genau kannte, als er ſich die Sprache der letzteren eigen gemacht hatte, leitete und führte ihn nicht nur durch Vorleſungen, ſondern auch durch Umgang und das Beyſpiel in ſeinen gelehrten Privat-Arbeiten; zeigte ihm den Ungrund verjährter Vorurtheile und den Weg zur Entdeckung neuer Wahrheiten und einer vielumfaſſenden Gelehrſamkeit. Er ſelbſt ſtudierte unermüdet, nicht aus

Zeitvertreib, ſondern aus Pflicht- und Religionsgefühl: die Stunden, die er darauf wendete, konnten nur durch gottesdienſtliche Handlungen und die Befriedigung der nothwendigſten Bedürfniſſe der Natur unterbrochen werden: ſelbſt von dem Schlafe brach er ſich um ſeiner Lieblingsbeſchäftigung willen ab, und zwang die Nacht, ihm das zu erſetzen, was ihm der Tag nicht hinlänglich gewährt hatte. In der Kloſterbibliothek, die er ſehr oft beſuchte, fand er Erhohlung und für ſeine Leſeluſt Nahrung; machte ſich Auszüge und Anmerkungen, und erwarb ſich dadurch jene weitſchichtige Kenntniſs der Litteratur, die er nachher als Bibliothekar vortheilhaft zu benutzen wuſste, und die ſeinen Vorleſungen, da er ſelbſt Lehrer wurde einen ausgezeichneten Werth gaben.

Zwey Jahre hörte er Philoſophie und Mathematik im Kloſter, nach denen ſein Profeſſor die mit vielem Beyfalle aufgenommene *Encyclopaediam poſitionum philoſophicarum & mathematicarum* drucken lieſs, welche Ildephons ſammt ſeinen übrigen Mitſchülern mit beſonderem Lobe öffentlich vertheidigte. Schon

Digitized by Google

einige Zeit vorher hatte er zum erſten Stücke des fränkiſchen Zuſchauers die Recenſion einer mathematiſchen Abhandlung des P. Jakobs Profeſſors der Mathematik zu Bamberg verfertiget, die den ganzen Beyſall der zwey Urheber und vorzüglichſten Verfaſſer jener Zeitſchrift erhielt, von denen er gleich einſtimmig zum Mitgliede ihrer arbeitſamen Geſellſchaft aufgenommen wurde.

Röſſer ward als Profeſſor der Philoſophie nach Wirzburg berufen, ehe er ſeine Vorleſungen über die Theologie im Kloſter endigen konnte. *) P. Placidus Sprenger vollendete dieſe, und gleich darauf bekam Ildephons denſelben auch zum Lehrer der Rechtsgelehrſamkeit. Nach geſchloſſenen Vorleſungen darüber fuhr er für ſich unermüdet fort, ſich mit Kenntniſſen anderer zu bereichern, die er vermehrte, verbeſſerte, berichtigte, widerlegte, alles mit einem bewunderungswürdigen Fleiſse und der ſtandhafteſten Ausharrung.

---

*) Seine fortwährende zärtliche Liebe gegen Ildephons und ſein groſses Zutrauen auf denſelben bezeugen noch ſeine vorhandenen Briefe, worin er ihn in Betreff litterāriſcher Gegenſtände öfters um ſein Urtheil bath.

Digitized by Google

Da er ſo lange die Aufmunterung ſeiner Brüder, die Freude der Vorgeſetzten und die Hoffnung der ganzen Gemeinde geweſen war, wieſs man ſeiner Thätigkeit nun einen beſtimmteren Wirkungskreis an. Er wurde zehen Jahre nach ſeiner Aufnahme in das Kloſter 1779 zum Profeſſor der Philoſophie und Mathematik und nachher der Theologie ernennt. Dieſe Wiſſenſchaften las er fünfzehen Jahre ununterbrochen bis an ſeinen Tod den aufeinander folgenden jungen Geiſtlichen vor. Wahre Aufklärung, Verbeſſerung und Veredlung des Herzens in ihnen zu bewirken, machte hiebey ſeinen vornehmſten Zweck aus. Immer arbeitete er dahin, ſie mit vernünftiger Wahrheitsliebe zu erfüllen, ihr ſittliches Gefühl zu ſtärken, durch praktiſche Anweiſungen ihnen die Ausübung ihrer Pflichten zu erleichtern, denſelben gute Fertigkeiten anzugewöhnen, und Tugend und Religion in ihren ſchönſten Geſtalten darzuſtellen. Durch das Beyſpiel ſeiner Sitten bahnte er ſeinen Lehren den Weg zu ihren Herzen. Zugleich liebte er ſie wie der wärmſte Freund, und half ihnen in jedem Falle nach Kräften durch Rath,

Ermunterung und ſeine eigne auserleſene Bücherſammlung.

Weit entfernt ihnen Begriffe aufzudringen, ſuchte er ſie nur auf die Bahn zu führen, wo ſie ſich richtige und deutliche erwerben könnten. *) Nicht bloſs glauben ſollte man, ſondern auch, ſoviel möglich, ſelbſt einſehen. Seine Lehren ſollten ihr Eigenthum werden, und nicht bloſs ins Gedächtniſs ſondern in Verſtand und Herz übergehen. Es kann auch gewiſs der Schritt zur Wahrheit nicht ſicher ſeyn, wo die Thätigkeit der Vernunft und das Bewuſstſeyn davon ſtille ſteht — Ordnung, Gründlichkeit und deutlicher Vortrag erſetzten bey ihm die Declamation und den blumenreichen Styl. Seine Vorleſungen lieſs er ſie mit ihren eignen Worten wiederhohlen; mit Vergnügen hörte er ihre Einwürfe an, und leitete ſie oft nur dahin, wo ſie ſich ſelbſt widerlegten. Sorgfältig vermied er unnütze Fragen, und paſste den

*) Obeſt plerumque iis, qui diſcere volunt, authoritas eorum, qui ſe docere profitentur. Deſinunt enim ſuum iudicium adhibere; id habent ratum, quod ab eo, quem probant, judicatum vident. *Cicero.*

Gegenſtand ſeiner Abhandlung immer ihrer künftigen Beſtimmung an. — Er drang unverdroſſen in das Lehrgebäude des königsberger Philoſophen, lehrte ſelbſt nach deſſen Grundſätzen, die er zuweilen nur milderte, oder ihnen eine andere Wendung gab. Weniger gefielen ihm ſeine letzteren Schriften — Gern verweilte er bey empiriſcher Pſychologie und praktiſcher Seelenlehre. Die frühen Begriffe aus der Arzneygelahrtheit, die er von ſeinem Vater und aus deſſen Büchern aufgefaſst haben mag, nochmehr aber die Nothwendigkeit jener Wiſſenſchaften beſonders zur Sittenlehre und Seelſorge machen dieſes leicht erklärbar. Mathematik hielt er für unentbehrlich in jedem Stande, ſtudierte ſie immer ſelbſt mit Vergnügen, zeigte ihren ausgebreiteten Nutzen, und las beynahe über alle Theile derſelben vor. In der Phyſik ging er mit den neuſten Verſuchen und Entdeckungen fort, und pflegte dabey öfters auf Religion hinzuweiſen: hier gilt von ihm was Pelliſonius vom Leibniz ſagt: Ex (Leibnizii) meditationibus phyſicis tantum religionis relucere, ex quo & intentio animi optima & ſcopus juſtus atque purus pectusque integrum elucent. — Geſchichte ſowohl der Philoſophie als Theologie ſtudierte er

mit eigner Kritik aus den Quellen, die ihm offen ſtanden. Beſonders reich war er bey jedem Gegenſtande an Hinweiſungen auf andere Schriften, die er immer ſelbſt geleſen hatte, oft auf ſolche, wo man vielleicht nichts weniger als die angezeigte Materie ſuchen würde.

Wenn er ſchon nicht unter die Zahl derjenigen gehörte, die in der Schrift nur Vernunftreligion finden wollen, ſo bemühte er ſich doch beſtändig Harmonie und ſchweſterliche Eintracht zwiſchen Bibel und Vernunft zu ſtiften. Er war Philoſoph, kannte die Rechte der Vernunft an; aber er betrachtete dieſe nicht als den einzigen Erkenntniſsgrund in Religionsſachen. Indeſſen nagte er nicht grammatiſch an jenen alten Urkunden; ſondern hielt ſich vielmehr an ihren Ideengang, an den eigenthümlichen Geiſt der hebräiſchen, ſyriſchen und griechiſchen Sprache, an die Denkungsart und Sitten der Alten. Dabey benutzte er fleiſsig die Klaſſiſchen Schriftſteller Griechenlandes, Homer, Thucydides, Xenophon u. a. noch mehr aber den alexandriſchen Philo und Joſephus. Er las die neuſten Reiſebeſchreibungen, um Vergleichungen zwiſchen den Sitten im gleichen Grade kultivirter Völker an-

Digitized by Google

zuſtellen: ſelbſt ſeine Geſchichte der Menſchheit, die er als Profeſſor der Philoſophie vortrug konnte man ſchon groſsentheils als eine Vorbereitung zum Bibelſtudium betrachten. Mit der exegetiſchen Behandlung eines jeden Dogma verband er die hiſtoriſche und philoſophiſche, und ſetzte den Urſprung, die verſchiedenen Schickſale, Abänderungen und gegenwärtige Geſtalt deſſelben aus dem Geiſte der Zeit ins Licht. Auch ſuchte er den reinen unverfälſchten Lehrbegriff der Kirche in ihren erleuchteſten Vertheidigern auf, ging aber oft mehr den Abſichten der Kirchenväter und Kirchenverſammlungen als dem Buchſtaben derſelben nach, den zumahl die erſten, beſonders in ihren Homilien, nicht immer genau gewählt haben. *) Die von der Kirche entſchiedenen Punkte bekräftigte er aus Bibel, Geſchichte und Vernunft; ſonſt folgte er nie bloſs richterlichen Ausſprüchen der Gelehrten; obſchon er über die Meinungen Anderer nicht ſtolz wegſah; ja im Falle ſie ihm beſſer als die ſeinigen ſchie-

*) Unter ſeinen hinterlaſſenen Handſchriften fand ſich ein mit eigner Kritik gemachter Auszug der Werke der Väter.

Digitized by Google

nen, ſich gewandt genug zeigte, jene mit dieſen zu vertauſchen. Er las die Schriften der meiſten Religionsgegner; aber „jemehr ich ſolche leſe" ſagte er, „deſto mehr finde ich das reine Chriſtenthum beſtätiget." Freilich ſah man auch ihn wie ſo manchen Gelehrten oft wanken, wägen, rathen, bis er endlich dahin kam, wo er Feſtigkeit antraf. *) Eben dadurch gewann ſein prüfender Geiſt, und da er die Sachen von allen Seiten unterſucht hatte, wurde ſein Urtheil um ſo reifer und gründlicher.

Ueberzeugt, daſs alle Wiſſenſchaften mit einander aufs engſte verbunden ſeyen, vernachläſsigte er keine, bereicherte ſich mit den Schätzen aller, gab ihnen durch ſeinen philoſophiſchen Geiſt Leben und Kraft, und ging mit den neueſten Erfindungen in einer jeden fort. Nur zu groſse Beſcheidenheit hielt ihn ab, daſs er nicht öfters ſelbſt als Schriftſteller vor dem Publicum auftrat. Manches nützliche Werk würde uns

---

*) Quid eſt tam indignum ſapientis gravitate atque conſtantia, quam aut falſum ſentire, aut quod non ſatis explorate perceptum ſit & cognitum, ſine ulla dubitatione defendere.

Cicero.

ſeine regelmäſsige Thätigkeit verſchafft haben, wenn er nicht immer mit ſo viel Miſstrauen auf ſich ſeine Kräfte gemeſſen hätte.

Als Profeſſor erlernte er noch die engliſche Sprache von einem gebornen Britten, der ſich länge in Banz aufhielt, und einer ſeiner zärtlichſten Freunde ward. *) Im Jahre 1787 gab er ſeine Ueberſetzung einer engliſch geſchriebenen Geſchichte von Ausgaben und Ueberſetzungen der Bibel **) in die lateiniſche Sprache heraus, ***)

---

*) P. Maurus Mac-Donald im Schottenkloſter zu Wirzburg.

**) *Proſpectus of a new translation of the holy Bible from corrected texts of the the originals compared with the ancient Verſions. With various readings explanatory notes and critical obſervations. By the Rev. Alexander Geddes L. D. D. Glasgow* 1786. *fol. m.*

***) Mit veränderten Titel: *Rev. Alexandri Geddes LL. D de vulgarium ſacrae ſcripturae verſionum vitiis eorumque remediis libellus. Ex anglico vertit & notas quasdam adjecit Presbyter & Monachus Ordinis ſ. Benedicti. Bambergae* 1787. Selbſt Hr. Hofr. Eichhorn geſteht wenigſtens, daſs *Verfaſſer und Ueberſetzer von den richtigſten Grundſätzen in ihren Meinungen und Urtheilen geleitet vverden.*

Digitized by Google

die er mit vielen gelehrten Anmerkungen und Hinweiſungen auf Schriften bereicherte, wo man die abgehandelten Gegenſtände ausführlicher finden kann. Ein ſchönes Merkmahl ſeiner ausgebreiteten Beleſenheit und ſeines kritiſchen Urtheils! Auch hatte er angefangen *Jacob Forſters* Werk über die natürliche Religion *) und *Jacob Archers* Predigten **) aus dem Engliſchen in das Deutſche zu überſetzen, als ihn der Tod wegraffte. So wie die griechiſche, hebräiſche, ſyriſche, franzöſiſche und engliſche Sprache hatte er ſich auch die italieniſche in einem vorzüglichen Grade eigen gemacht.

Zur Litteratur des katholiſchen Deutſchlandes lieferte er die gründlichſten Recenſionen im philoſophiſchen und theologiſchen Fache. Nebſt ſeiner Unparteylichkeit, Freymüthigkeit aber doch klugen Schonung findet man darin die wichtigſten Bemerkungen, oft ausführlichere

---

*) *Diſcourſes on all the principal Branches of natural Religion and ſocial virtue. By James Foſter.*

**) *Sermons on various moral and religious ſubjects for all the ſundays By the Rev. james Archer.* Dieſe Ueberſetzung wird fortgeſetzt.

Abhandlungen und die Aufdeckung manches gelehrten Diebſtahls. Obſchon ſelbſt ſo lange Recenſent, fand er doch zuletzt wenig Vergnügen an vielen kritiſchen Blättern, indem er ſah, wie oft man ohne Urſache lobe, und tadle.

Sein ausgebreiteter Briefwechſel betraf meiſtens wiſſenſchäftliche Gegenſtände: vielen Gelehrten ſchickte er merkwürdige litteräriſche Beyträge zu, und verſchiedene ſelbſt die angeſehnſten Staatsperſonen fragten ihn um Rath, und verlangten oft ſein Urtheil zu wiſſen. Aber ſeine Vorleſungen waren bey allen dem immer ſein vornehmſtes Geſchäft, und noch im fünfzehenten Jahre ſeines Lehramtes bereitete er ſich mit dem Fleiſse eines angehenden Lehrers dazu vor, obſchon er während derſelben die Worte nie ängſtlich ſuchte.

Den 11ten May 1791 hielt er bey der Beerdigung des verſtorbenen Herrn Prälaten zu Langheim eine Leichenrede, die auch gedruckt erſchien. Darin erblickt man zwar nicht den falſchen Prunk der Beredſamkeit, wohl aber die tröſtlichſten Ausſprüche der Vernunft und Religion, die behutſamſte und klugſte Behand-

Digitized by Google

lung ſeines Gegenſtandes; keine Spuren des ſpielenden Witzes und der erhitzten Einbildungskraft, ſondern vielmehr die Eigenſchaften, welche Cicero in manchen Stellen ſeiner Bücher de Oratore, Kant in ſeiner Kritik der Urtheilskraft u. a. von einem guten Redner fodern.

Sein *Handbuch der chriſtlichen Religion,* das er auf Zudringen ſeiner Freunde ſchrieb, iſt unſtreitig eines der nützlichſten Werke. Es enthält nur Reſultate ſeiner vielen Unterſuchungen, Prüfungen, ausgebreiteten Lektüre und ſeines eignen langen Nachdenkens: und zugleich iſt es das treue Bild ſeines Verſtandes und Herzens. Kaum wird ein Unbefangener demſelben ſeinen Beyfall und dem Verfaſſer davon ſeine Hochſchätzung verſagen. Freilich kann es noch Manche unbefriedigt laſſen: alle diejenigen, die nur auffallende und dreiſte Behauptungen, kühne Angriffe und Ausfälle auf bewährte Wahrheiten und Zerſtörung ehrwürdiger Gebäude darin aufſuchen; da doch noch lange kein ſolches zu erwarten iſt, welches deren Stelle ſo gut vertreten könnte. Aber auch den Vorurtheilen der Schwärmerey Anderer kann es nicht genug thun. Mit ſo entgegengeſetzten Ideen

Digitized by Google

wird wohl nie eine Dogmatik übereinſtimmen können. Vielleicht kann dieſe nicht mehr leiſten, und ſich auf keine andere Art allgemeiner intereſſant und nützlich machen, als wenn ſie nur auf die wichtigeren gelehrten Streitigkeiten des Zeitalters Rückſicht nimmt, die dadurch nothwendig gemachten oder erleichterten Berichtigungen befördert und mittheilt, das Brauchbare aushebt, und zweckmäſsig ordnet. Alles dieſes findet man in jenem Buche gewiſs in einem hohen Grade erfüllet. Die bedeutendſten Einwürfe die man dagegen gemacht hat, treffen es wirklich nicht. Nichts iſt unerwarteter, als daſs man eignes Raiſonnement darin vermiſſe. Der Zweck deſſelben iſt, das Chriſtenthum in ſeiner Reinheit darzuſtellen. Soviel eignes Raiſonnement, als ſich mit dieſem Zwecke verträgt, enthält es aber gewiſs, mehr, als jedes andere Buch, das gleiche Beſtimmung hat. Man hat auch bis jetzt noch keine katholiſch-chriſtliche Dogmatik, worin auf die neueſten Fortſchritte der Philoſophie ſoviel Rückſicht genommen würde. — Dabey war es dem Verfaſſer mehr um richtige Darlegung der reinen Wahrheiten des Chriſtenthums als um neue Meinungen zu thun. Solche nach der Sitte Anderer gleich auf gu-

tes Glück in die Welt zu ſchicken, zumahl in einem ſolchen Buche, dazu hatte er zu wenig Dreiſtigkeit, und zuviel Miſstrauen auf ſich und ſeine Arbeiten. Noch vielweniger wollte er, wie man vorgegeben hatte, eine *chriſtliche Dogmatik nach kantiſchen Grundſätzen* ſchreiben. Dieſe wird wohl ſobald nicht zum Vorſchein kommen, noch vielweniger befriedigend ſeyn, indem das kantiſche Gebäude der Philoſophie noch lange nicht vollendet iſt, und Kants exegetiſcher Beruf gewiſs mit Grund bezweifelt, ſelbſt von mehreren competenten Richtern laut beſtritten wird *). Ildephons bediente ſich zwar ſehr oft der Grundſätze jenes ſcharfſinnigen Philoſophen zur Erläuterung ſeiner Sätze; aber er zeigte auch, wo ihm dieſelben der chriſtlichen Religion zu widerſprechen ſcheinen.

Um ſeinen Behauptungen durch die Uebereinſtimmung mit Anderen mehr Gewicht

---

*) Man ſehe z. B. *Abhandlung über einige Aeuſserungen des H. Prof. Kants die Auslegung der Bibel betreffend von Joh. Georg Roſenmüller Erlang* 1794 — *Briefe die bibliſche Exegeſe betreffend, in Eichhorns allg. Biblioth. der bibliſchen Litteratur V. B. II. St. u. a. m*,

zu geben, führt er oft paſſende Stellen und Beweiſe aus dieſen an, die entweder geſchätzt, oder doch in der Sache, von der die Rede iſt, unparteyiſch ſind. Bisweilen ſieht man auch daraus, daſs ſelbſt diejenigen, welche ſogar die heiligſten Wahrheiten beſtritten haben, doch oft dem Drange der Wahrheit nicht widerſtehen konnten. Und wer weiſs nicht, wie ſtark auf die Gemüther vieler Leſer der Nahme ſolcher Männer wirke, in deren Schriften ſie allein Wahrheit zu finden glauben? Er würde freilich nur citirt haben, ohne die ganzen Stellen ſelbſt anzuführen; wenn er voraus hätte ſetzen können, daſs der gröſste Theil ſeiner Leſer auch ſeine reiche Bücherſammlung beſitzen würde.

Gewiſs wer ſein Handbuch nach ſeinem wahren Zwecke beurtheilet; ehe er darüber abſpricht, es unbefangen, ganz und mit Nachdenken leſen kann (denn es iſt für *nachdenkende* Chriſten geſchrieben) wird bekennen müſsen, daſs dieſes Buch wenigſtens eines der beſten in ſeiner Art ſey, welches ſeinen Werth noch behaupten wird; wenn viele jetzt mehr angeprieſene in ihrer ſtillen Vergeſſenheit ruhen werden.

Digitized by Google

Ein hoher Grad von Gelehrſamkeit und Scharfſinn erregt zwar mit Recht Bewunderung, aber bey weitem noch nicht jene Achtung, welche uns die Uebereinſtimmung des Herzens mit einem aufgeklärten Verſtande gebietet. Es mag bey ſo Manchem wohl gelten, was Shakeſpear der Portia in den Mund legt: „das iſt ein guter (ſeltener) Prediger, „der ſeinen eignen Lehren folgt. Ich will „leichter zwanzig Leuten ſagen, was gut zu „thun wäre, als einer von den zwanzigen ſeyn, „die meinen Vorſchriften folgen ſollen.“ Allein Ildephons veredelte ſeinen Verſtand durch ſein Herz; handelte, wie er ſprach, und ich muſs verſichern, daſs ich immer, wo Gelegenheit war, an ihm ſelbſt das lebendige Muſter von ſeinen vortrefflichen Grundſätzen erblickte.

Obſchon uns das menſchliche Herz undurchdringlich iſt, und der zuverläſsige Maſsſtab fehlet, nach dem wir ſeine Sittlichkeit genau würdigen können; ſo ſind wir doch berechtiget, aus dem beſtändig geſetzmäſsigen Lebenswandel eines Menſchen auf die Reinheit ſeiner Abſichten zu ſchlieſsen: und ich

Digitized by Google

würde daher eher alle menſchliche Tugend bezweifeln, als dem Seligen, dieſem immer uneigennützigen, thätigen Menſchenfreunde, und immer wahren, aufrichtigen Gottesverehrer einen hohen Grad von Moralität nicht zugeſtehen. Sein Leben läſst ſich nicht in ein privat und öffentliches Leben abtheilen, die bisweilen ſo ſehr gegen einander abſtechen. Sein ganzes Leben war vielmehr ein öffentliches. Zwar handelte er nicht auf einem groſsen Schauplatze der Welt, aber wie in einer jeden eng verknüpften Geſellſchaft faſt immer vor ſeinen Mitbrüdern. Da hat keine Verſtellung auf lange Zeit Statt; das Wandelbare und Unbeſtändige wird um ſo leichter entdeckt, und auch geringere Fehler fallen ſtärker in die Augen. Sollte man aber gar an der ächten Tugend der Mönche überhaupt zweifeln, und ihre vornehmſten Pflichten nur in genauer Verrichtung des äuſseren Gottesdienſtes, frommer Unthätigkeit und dergl. ſetzen; ſo war Ildephons in der That kein Mönch. Mit einer Geſellſchaft verbunden, die ſich von der Welt abgeſondert hat, um Tugend und Religion in ſich und in Andern deſto ungehinderter befördern zu können, zeigte er bald,

Digitized by Google

wie heilig ihm dieſer Zweck wäre, und welchen lebhaften Drang er dazu in ſeiner Bruſt fühlte. Von der Natur für der Betrachtung ehrwürdiges Dunkel geſchaffen, und mit allen dazu nöthigen Gaben verſehen rang er unermüdet nach den Mitteln, die zu jenem Ziele hinführen; weihte nicht nur den gröſsten Theil ſeines Lebens, alle ſeine Fähigkeiten und ſelbſt ſeine Geſundheit den Wiſſenſchaften; ſondern überzeugt, daſs Tugend und Religion nirgends ohne wahre Aufklärung beſtehen können, ſuchte er auch das, was er ſich durch raſtloſen Fleiſs erworben hatte, nach Kräften gemeinnützig zu machen, und in ſeinen Brüdern die Geiſteskultur ſowohl durch Unterricht als ſein Anſehen bey den Obern des Kloſters zu vermehren. Die höchſtmögliche Pflege der Wiſſenſchaften mit der geſellſchäftlichen Ordnung daſelbſt auf das genauſte zu vereinigen, dahin gingen ſeine thätigſten Wünſche und Bemühungen. Aber er wollte hiemit nur wahre Veredlung der Geſinnungen, Gottesverehrung und Menſchenliebe gründen, und bey allem ſeinen Beſtreben für Aufklärung wollte er doch nicht zu den unbeſcheidenen Erleuchtern unſerer Zeit gehören, aus denen freilich viele

vor

vor Licht ſchon nicht mehr ſehen, daſs ihre eigne Wohnung brenne.

Wohlwollen und Liebe gegen Andere waren in ſeinen ganzen Charakter verwebt. Jedem Dienſte zu erweiſen, beſaſs er eine beſondere Bereitwilligkeit, und wenn er jemanden beyſtand, zeigte er ſich ſo thätig, daſs es ſchien, er habe ſich dieſes zum einzigen Geſchäfte gemacht. Mit ſeinem tiefſinnigen Geiſte wuſste er die ganze Fülle der Empfindungen ſo wie in ſeinen Lehren auch in ſeinen Handlungen unzertrennlich zu verbinden, und durch ſeine immerwährende gelehrte Arbeiten verlor er nicht jene Gefühle, welche die Natur reichlich in ihn gelegt, und ſeine Erziehung glücklich ausgebildet hatte. Bey dem Anblicke des Elendes konnte er die Bewegungen ſeiner gerührten Seele nicht unterdrücken, und da mit ſtolzer Ruhe prahlen. Er nahm Theil an jedem Leiden der Jammernden; ſie ſetzten ſein Herz in Wehmuth und ſeine Kräfte in Wirkſamkeit. Wie oft hat er den Kummer der Nothdürftigen, die ich ſeinen Tod mit bitteren Thränen beweinen ſah, im Verborgenen geſtillet! — Aber ſeine Empfindungen die er äuſserte, waren na-

türlich, den Gelegenheiten angemeſſen, paſſend für die Welt, in der er lebte, nicht überſpannt, hatten das Gepräge der Vernunft und Wahrheit, gingen in Handlung über; der Gegenſtand war immer derſelben werth, und ſtand in wahrer Beziehung auf ihn. Nie ſah man an ihm erkünſtelte und Empfindung nachäffende Grimaſſen, declamatoriſche und abſichtsvolle Aeuſserungen erzwungener Gefühle, müſſige Worte bey dem Leiden Anderer ſtatt wirkſamer Thätigkeit. Bey ſchönen Gegenſtänden der Natur, für deren ſanfte Eindrücke ſein Herz ganz offen war, wurde zugleich Verehrung und Dank gegen Gott in ihm geweckt, und zur Belebung tugendhafter Geſinnungen in ſich und in Anderen von ihm benützt.

Weit entfernet von der Neigung, in den Handlungen ſeiner Mitmenſchen Fehler zu finden, ſuchte er immer ihre beſte Seite auf, die er erhob, lobte und der Achtung eines jeden würdig hielt. Dieſes that er oft noch mehr dann, wann ſie ſich undankbar und untreu gegen ihn bewieſen hatten. Groſsmüthig und ſanft gegen ſeine Feinde rächte er ſich an denſelben wie ein Gott durch Wohlthaten.

Digitized by Google

Aber ſeine uneigennützige Menſchenliebe und Achtung war doch immer mit Klugheit vermiſcht. Wenn es darauf ankam, ſeine Pflichten gegen Andere zu erfüllen, betrachtete er ſie als gut und derſelben würdig; hingegen bey ſeinen Erwartungen, die er von ihnen hegte, war er mit Recht gegen die menſchliche Tugend etwas mehr miſstrauiſch, und ſtellte ſich vor den unangenehmen Folgen ihrer unedlen Abſichten im voraus ſicher.

Man hat ſchon oft die Bemerkung gemacht, daſs jene, die ſich lange mit gelehrten Betrachtungen beſchäftigen, manche geſellſchaftliche Pflichten und Gebräuche vernachläſsigen. Aher Ildephons vereinigte mit ſeinen tiefen Kenntniſſen zugleich jenes reitzbare Gefühl gegen alle konventionelle Beobachtungen, jenes angenehme und ſeine Betragen, das er mehr der Natur als Kunſt zu verdanken hatte, jenen ſcharfen Blick, der in Geſellſchaft ſeinem aufmerkſamen Auge nicht den geringſten Umſtand entwiſchen lieſs. Er vermied in dem Umgange alles, was dem Auge oder dem Ohre des Andern miſsfallen kann, alles, was den guten Geſchmack beleidiget; erhöhte dadurch das Angenehme der Geſellſchaft, und gab ſei-

nem liebenswürdigen Charakter noch mehr Reitz. Allein nicht bloſs äuſserlich wollte er gefallen, ſondern vielmehr mit Ueberzeugung und mit wahrem Intereſſe des Herzens ſuchte er die Zufriedenheit, Liebe und das Wohlwollen Anderer; er wollte nicht bloſs Beyfall gewinnen, ſondern das Herz für ſich einnehmen. Seine Popularität, ſein vertrauter Ton, ſeine Leichtigkeit ſich nach der Gedankenreihe und den Geſinnungen eines jeden zu ſtimmen, und ſich auch mit den Unwiſſendſten auf eine angenehme Art zu unterhalten, machten ihn allgemein beliebt. Er umhüllte ſich nicht mit dem Scheine von Weisheit, Ernſt und Tiefſinn. Solange er auch Profeſſor war, ſah man an ihm doch nie den ſteifen Pedanten; vielmehr war ſein Umgang immer gefällig, gewandt, zuvorkommend, jovialiſch, und dabey doch einfach, ſich ſelbſt gleich und ohne Geräuſch. Wenn er fröhlich war, liebte er oft feinen Spott und Satyre. *)

---

*) Eine ſolche machte er zum Beyſpiele an einem Erhohlungstage auf P. Placidus Sprenger. Während eines Spazierganges mit ihm und P. Columban Röſſer ſetzte er ſich mit dieſem auf den

Den Glanz ſeiner ſchönen Geiſtesgaben und Verdienſte kleidete er in eine Demuth und Beſcheidenheit, die man ſelten an Gelehrten wahrnimmt. Ganz anſpruchslos ſchien er ſeinen Werth kaum ſelbſt zu kennen, Ohne ſtolze Selbſtgenügſamkeit und behagliche Selbſtgefälligkeit, die Andere ausſchlieſset und herabſetzet, ohne jene Ueberlegenheit, die Gelehrte in Geſellſchaft meiſtens Andern empfinden laſſen, verbarg er ſeine Vorzüge oft ſorgfältiger als Viele ihre Fehler. Nie ſuchte er im Umgange allein das Wort zu führen, noch die erſte Perſon zu ſpielen; nie nahm er da den Ton des Lehrers an, noch weniger kramte er wie Manche überall ſeine Gelehrſamkeit aus. Selten ſprach er von ſich, ſeinen Hand-

---

Raſen. Placidus, der eine Papillionſammlung hatte, und ſie noch vermehren wollte, lief einen zu erhaſchen, den er ſo eben erblickt hatte. Man rief ihn, einen Aufſatz von Ildephons mit anzuhören. Auf deſſen Inhalt begierig kehrte er zurück: und nach einem ganz frappanten Eingange kam unerwartet die Beſchreibung des mit Fang - und Mordwerkzeugen verſehenen und auf den Raub jener Thierchen ausgehenden Placidus.

lungen und Vorſätzen; ſondern begnügte ſich, jene mit guten Abſichten verrichtet zu haben, und war beſtrebt dieſe auszuführen. Auf alles, was nur in dem Zufalle oder in der Meinung ſeinen Werth hat, ſah er gleichgültig hin. Seine Demuth grenzte aber weder an Niederträchtigkeit, noch an kriechende Menſchenfurcht. Wo es um Wahrheit und Billigkeit zu thun war, vertheidigte er dieſelben unparteyiſch und ſtandhaft, und ſchonte dem Eigennutze eben ſo wenig als den Vorurtheilen. Er war frey von Stolz, der ſich emporhebt, und von Stolz, der ſich erniedriget. Sein Stolz ſchien nur aus dem Grade der Rechtſchaffenheit, der er ſich bewuſst war, und nach der er ſtrebte, zu entſpringen, und ſeine Demuth nur aus dem Bewuſstſeyn der Mängel, die allem Guten in dem Menſchen immer ankleben, und die ihm an ſeiner Perſon allezeit mehr, als Andern in die Augen fielen.

Seine religiöſe Denkungsart war der herrſtechendſte Zug in ſeinem Charakter, und herrſchte faſt in allen ſeinen Handlungen. Es mag wohl in ſeiner erſten Erziehung der Grund dazu gelegt worden ſeyn; aber doch hat das Kloſterleben gewiſs viel dazu beygetragen.

Digitized by Google

Denn öftere, äuſsere gottesdienſtliche Verrichtungen fodern jeden nicht Gedankenloſen zur ernſthaften Unterſuchung der Religionswahrheiten auf; nöthigen ihn, das Weſentliche von dem Unbedeutenderen ſorgfältig zu ſcheiden, und legen jenes unabläſslich an das Herz.

Religion hatte nichts Finſteres für ihn; ſie war ihm die Freundinn des Lebens, das ſchöne Band zwiſchen Gott und den Menſchen, und die reinſte Triebfeder zur Liebe gegen Geſchöpfe, die er als Bilder deſſelben betrachtete. An ihm bewies ſie ihre wohlthätigſten Wirkungen: da ſie ſein ganzes Herz erfüllte, machte ſie ihn froh, ſicher, ſchadlos gegen alles, was ihm an äuſseren Vortheilen und Vergnügungen abging: ſie erhob ſeine Seele zu einer Heiterkeit, und Zufriedenheit mit allem, was ihm begegnete, welche nichts auf dieſer Welt gewähren kann; ſie veredelte in ihm die Freuden, und lieſs ihm die Vereitlung ſeiner Wünſche von einer tröſtenden und beruhigenden Seite anſehen.

Seine Andacht war männlich, ruhig und erbauend, von ſchwärmeriſcher Andächteley eben ſo weit als von kalter Unempfindlichkeit entfernet. Bey ſeinen heiligen Verrichtungen

Digitized by Google

verkündeten Gang, Tritt und Auge die Wichtigkeit des Gegenſtandes, der ſeine Seele einnahm. Ehrwürdiger Anſtand, feyerlicher Ernſt, unverrückte Aufmerkſamkeit auf ſeine Handlung, gänzliche Abweſenheit von allen dem, was außer derſelben um ihn her da war, zeichneten ſich auf ſeinem Geſichte, und erhöhten die Würde des Chriſtenthumes. Aber das Aeuſserliche betrachtete er nur wie Mittel zum inneren Zwecke, und Religionsgefühle ſollten ihn zugleich tugendhafter machen. Der gröſste und vornehmſte Theil ſeines Gottesdienſtes beſtand in der Erfüllung der göttlichen Geſetze, in dem Beſtreben immer beſſer, wohlwollender, nützlicher, gegen Gott und den Menſchen liebvoller zu werden. Er, bey dem *reine* Religion in alle Handlungen Einfluſs hatte, konnte doch auch von Frömmlern für einen Freygeiſt und von Freygeiſtern für einen Frömmler angeſehen werden. Aber zufrieden mit dem Zeugniſſe ſeines Gewiſſens, über die Verleumdungen Anderer erhaben, ging er unbekümmert ſeinen Weg.

Was mit Religion in Verbindung ſtand, behandelte er ohne allen Leichtſinn, ohne Waffen des Witzes oder Spottes. Er zeigte nicht

Digitized by Google

nur Achtung gegen jene überhaupt, ſondern auch gegen die religiöſe Ueberzeugung anderer Menſchen. Was dieſen heilig war, ſetzte er nie zum Gegenſtande der Verachtung herab, obſchon er am rechten Orte das Unmoraliſche, von Andern für heilig Gehaltene offenherzig miſsbilligte. Bey ſeiner groſsen Anhänglichkeit an die Glaubensſätze der katholiſchen Kirche und ſeiner innigſten Ueberzeugung davon liebte er doch Andersdenkende mit zärtlicher Zuneigung. Polemiſche Ausfälle, Verketzerungen und hämiſche Seitenblicke verabſcheute er, und wenn er gleich den Irrthum, den vogelfreyen Feind ernſtlich beſtritt; ſo verwechſelte er doch nie den Irrenden mit dem Irrthume; noch war er geneigt, dieſen insbeſondere dem böſen Herzen zuzuſchreiben. Er kannte auch Verdienſte und Talente derjenigen an, deren Irrthümer er zuweilen rügte, und bey ſeinem groſsen Enthuſiaſmus für Religion liebte er doch immer die Wahrheit. Aber wo er dieſe fand, ſchämte er ſich nicht, für altgläubig gehalten zu werden.

Beſondere widrige Schickſale, die auf ſein Leben Einfluſs gehabt hätten, kann ich nicht angeben. Es trafen ihn, den frühen Tod ſei-

Digitized by Google

ner Eltern ausgenommen, in ſeinem ganzen Leben wenige. Von ſeinen Obern geliebt, von ſeinen Mitbrüdern geſchätzt konnte ſein ruhiger Geiſt ſich ungeſtört den Wiſſenſchaften widmen. Miſshelligkeiten, die ſich faſt in jeder eng verbundenen Geſellſchaft ereignen, waren zu ſchwach, ſeine erhabene Seele zu beugen. Nur anhaltender körperlicher Schmerz in ſeinen letzten Jahren mag ſein ſonſt ätheriſches Temperament etwas zum melancholiſchen herabgeſtimmt haben. Allein auch dieſes Leiden, das er oft garnicht merken lieſs, konnte er geduldig ertragen: er hatte in ſich eine nie verſiegende Quelle der Zufriedenheit und des Vergnügens, Geduld für die lange Weile und eben deſswegen auch für den körperlichen Schmerz.

In allen ſeinen Verrichtungen beobachtete er Anſtand und Ordnung, in ſeiner Kleidung und den Meubles ſeines Zimmers Reinlichkeit und Einfalt ohne die geringſte Ziererey oder Prachtliebe. Die Koſtbarkeiten des letzteren beſtanden bloſs in einer ſehr beträchtlichen Sammlung der auserleſenſten Bücher. Seine Erhohlungen waren meiſtens nur veränderte Beſchäftigungen: er bearbeitete verſchiedene

Holzgattungen, und polirte ſie, um die ſchon vorhandene Sammlung vollſtändiger zu machen; oder erheiterte ſeinen Geiſt faſt immer in Geſellſchaft eines Buches durch einen Spaziergang in dem nahen Walde, und die letzten fünf Jahre ſeines Lebens gewöhnlich in dem neuangelegten Garten des Kloſters. *)

Zum Beweiſe, wie ſehr ſelbſt Fremde ſowohl ſeine Gelehrſamkeit als Tugend ſchätzten, will ich nur einige Beyſpiele anführen.

Der Hochfürſtl. Wirzburgiſche geiſtliche Rath, Profeſſor und Univerſitätsdirector Steinacher erſuchte ihn die Logik des Antonius genuenſis ſo zu verbeſſern, daſs ſie zu Wirz-

---

*) Dieſer Garten, der noch nicht ſechs Jahre ſteht, hat ſein Daſeyn gröſstentheils dem jetzigen Kanzleidirector daſelbſt P. Placidus zu verdanken. Er verſchaffte dadurch ſeinen Brüdern öftere, der Geſundheit ſo nothwendige, freye Bewegung und viel Vergnügen. Noch hängt ſein Herz an dieſer Anlage, die er als Prior zu Stande brachte, mit groſser Vaterliebe. Er nährt und pflegt ſie noch immer, und ſo bekömmt ſie unvermerkt eine gröſsere und reitzendere Geſtalt. Auch wird er dem Seligen, ſeinem wärmſten Freunde da ein Denkmahl errichten laſſen.

burg als ein Schulbuch für jene gebraucht werden könnte, die von der Rhetorik zur Philoſophie übergehen wollen. *) Auf Zudringen deſſelben nahm Ildephons dieſe Arbeit auf ſich; aber jener ſtarb, und dieſe blieb bisher verfertigt in der Handſchrift liegen. **)

Der Hochſelige Herzog von Würtenberg, der 1785 den 8ten März nach Banz kam, „um „wie er ſagte, mit den Geiſtlichen daſelbſt, „von denen er ſo viel Gutes gehört hätte, be„kannt zu werden," wohnte mit der Frau „Gräfinn von Hohenheim einer philoſophiſchen Vorleſung bey, welche Ildephons über Gewiſsheit und Wahrſcheinlichkeit hielt. Beyde wurden ganz für ihn eingenommen, gaben ihm viele Zeichen ihrer beſonderen Gewogenheit und Hochachtung, und gleich den erſten Tag nach ihrer Abreiſe begehrte der Herzog durch eine Stafette von unſerem nun verſtorbenen Prälaten Valer den Ildephons Schwarz

---

*) Man ſehe die 1te Beylage.

**) Dieſe mit vielem Geſchmak gemachte Verbeſſerung iſt voll der gemeinnützigſten Ideen und Hinweiſungen auf die alten Klaſſiker und neuen guten Schriften. Sie wird nächſtens gedruckt erſcheinen.

Digitized by Google

zu ſeinem Hofkaplan. Dieſer, deſſen freyer Wahl es der Prälat überlieſs, dem erhaltenen Rufe zu folgen oder nicht, war ſchon längſtens entſchloſſen, ſeinen Stand, worin er Anderen nützlich und ſelbſt vergnügt lebte, nie zu verlaſſen; bezeigte daher dem Herzoge in einem Briefe ſeinen Dank für deſſen gnädige Zuneigung, daſs er aber dem Wunſche deſſelben nicht entſprechen könnte. Dieſer verlangte ihn ernſtlich zu beſitzen; war alſo hiemit nicht zufrieden; widerlegte ſeine Entſchuldigungsgründe in einem eignen Briefe, *) und konnte dennoch ihn, der ſeiner Entſchlieſsung getreu blieb, zu ſeiner Abſicht auf keine Art gewinnen. Zu Bamberg hatten ſchon Se. Hochfürſtl. Gnaden Fr. L. dem Herzoge zu verſtehen gegeben, daſs Ildephons in ein ſolches Begehren nicht willigen würde. Eben ſo wenig nahm er eine Profeſſur an, die er auf der Mainzer Univerſität hätte erhalten können.

Der Lobſpruch: *hunc virum nominaſſe laudaſſe eſt*, aus dem Munde unſeres weiſen Fürſten machet alle übrige Beweiſe, wie ſehr Ildephons geſchätzt zu werden verdiente, und

*) S. IIte Beylage.

wirklich geſchätzt worden ſey, überflüſſig, und läſst auf die anderen Merkmahle der Zuneigung dieſes groſsen Fürſten *) gegen den Seligen ſchlieſsen.

Noch kann ich die kurze aber treffliche Zeichnung nicht übergehen, die Herr Rath und Profeſſor *Briegleb* zu Coburg in der gelehrten Gothaiſchen Zeitung von ihm macht, wo er ſeinen Tod ankündiget. Man ſehe die IIIte Beylage. Auch in einem Briefe drückt er in der ungeheuchelten, ihm ganz eignen, naiven Sprache des zärtlichſten Freundes ſein Beyleid aus.

Da ihm ſchon die Natur keinen ſtarken Körperbau verliehen hatte; ſo konnte er durch beſtändige Anſtrengung und unermüdete Beſchäftigungen von ſeiner erſten Jugend an um ſo leichter geſchwächt werden. Oefters fühlte er daher Nervenkrämpfe, beſonders in ſeinen letzten Jahren ein faſt immerwährendes Kopfwehe: ſein Magen verdaute keine Faſtenſpeiſen mehr, und er war gezwungen täglich früh eine Taſſe Caffee zu nehmen. Aber dennoch

*) So eben erhält man die traurige Nachricht, daſs er den 14ten Februar 1795. geſtorben ſey.

unterlieſs er keine ſeiner Vorleſungen, die er oft den Kopf vor Schmerz auf die Hand geſtützt fort hielt, und ſetzte ſeine mannigfaltigen Arbeiten mit dem Entſchluſſe fort, ehender früher zu ſterben, als nicht zu ſtudieren.

Seine wankende Geſundheit nöthigte ihn zuletzt, alle jene Regeln zur Pflege derſelben, die er durch lange Beſchäftigung mit der Phyſik kennen gelernt hatte, genau zu beobachten; ja er gewann nun die Arzneygelahrtheit ganz beſonders lieb. Allein ihre Mittel konnten ihn nicht ganz wiederherſtellen. Umſonſt brauchte er verſchiedene Curen, und bey mehreren geſchickten Aerzten ſuchte er vergebens Rath. Indeſſen ſchien doch ſein Körper bey der angewandten Sorge noch dauerhaft zu ſeyn. An dem Tage der ſeinem Tode vorherging zeigte er ſich ſo munter und wohl, als je zuvor, und ſelbſt an dieſem unglücklichen Tage bis ungefähr neun Uhr des Morgens heiter und lebhaft. Es war eben das hohe Frohnleichnamsfeſt, an welchem der Herr Prälat *) das Hoch-

*) Otto dieſes Nahmens III, der den 18 Junius 1792 gewählt wurde, und nun ſeinen liebvollen Charakter durch Beförderung der Wiſſen-

Digitized by Google

amt in Pontif. hielt, wobey der Selige die Stelle des Ceremonienmeiſters vertrat. Er hatte früh der feyerlichen Metten und gemeinſamen Betrachtung beygewohnet, nachher gebeichtet, und ſeiner Gewohnheit nach ſehr bald die Meſſe geleſen. Ganz munter ging er noch zum Hochamt mit aus der Sacriſtey: aber kaum hatte er ſich unter den Hymn, gloria in Excelſis Deo, niedergeſetzt, als ihn der Schlagfluſs rührte. Er neigte ſich gegen den Subdiacon, und ſagte, *Schlag*, ſein letztes Wort: er ſank, alle ſeine Nerven wurden gelähmt; man ſchleppte ihn aus der Kirche, wo er mit ſeinen ſchon lebloſen Füſsen aller ſeiner Anſtrengung ungeachtet nicht mehr auftreten konnte; man trug ihn, in Todesſchweiſs gebadet, in ſein Zimmer, machte die Vorbereitung, ihm aderzulaſſen: dagegen ſchien er reden zu wollen, und noch verſuchten es einigemahl ſeine Lippen und Zunge ſich zum ſprechen zu bewegen; aber dieſe verſagten ihm den letzten Dienſt. Er bekam bald heftige Anfälle von Erbrechen, ohne Erfolg: man wollte dieſs, um

ſchaften im gleichen Grade immer mehr erhöhen wird, als er ſelbſt ein vertrauter Freund und Kenner derſelben iſt.

Digitized by Google

um ihm zu helfen, durch Eingieſsung von etwas Thee und eines Spiritus befördern: nun bäumte er ſich zum letztenmahle auf, ſchloſs die Augen, und griff in die letzten Züge: man ertheilte ihm die letzte Oehlung und erwartete den gerufenen Arzt. — Betrübter Anblick! Hier ſchmachtete der edle Mann in der Blüthe ſeiner Jahre, wo ſeine traurigen Mitbrüder in Erwartung auf die Wirkung eines ſo plötzlichen Schlages um ſein Bett ſtanden. Aber nicht einer konnte einen ſcheidenden Blick, ein letztes Wort von ihm erhalten. Seine gänzliche Betäubung beraubte uns des letzten Troſtes, von ihm noch einmahl die Empfindungen der Tugend und Religion zu hören, die der Mund des ſterbenden Chriſten, ſeine ſchwache und unterbrochene Stimme mit ſoviel Stärke und Nachdruck mittheilen kann. Er verſchied in weniger als einer Stunde, und verwandelte unſere Feyerlichkeit in Stille und Trauer. *)

*) Bey der Sektion ſeines Körpers unter der Aufſicht des Arztes zeigte ſich eine Fäulniſs an der einen Seite des Gehirns, wodurch ſich ſein faſt beſtändiges Kopfwehe erklärte. Die Magenhaut war ſo dünn, wie feines Poſtpapier, und vorne aufgeſchlitzt, das ganz gewiſs durch den letzten Antrieb zum Erbrechen geſchah.

Digitized by Google

Noch unter ſeinem Todeskampfe zeichnete ſich ſeine ruhige, von Leidenſchaften freye, menſchenfreundliche Seele auf ſeinem Angeſichte, das bisweilen nur durch unwillkürliche Krämpfe und Zuckungen verzogen wurde: man las darauf die Worte, die Barthelemy dem Socrates vor ſeinem Todesende ſagen läſst: Tout homme, qui renonçant aux voluptes, a pris ſoin d'embellir ſon ame non d'ornemens etrangers, mais des ornemens, qui lui ſont propres, tels que la juſtice, la temperance et les autres vertus, doit etre plein d'une entiere confiance, et attendre paiſiblement l'heure de ſon trepas: nur mit dem Unterſchiede, daſs dieſer chriſtliche Sokrates ganz von reiner Religion Jeſu belebt war.

Sein Körper war regelmäſsig gebaut; ſeine Leibesgröſse ragte etwas über die mittelmäſsige hervor. Er war weder hager noch fett, nicht ſtark von Nervenbau; vom zarten Gefühle und feinen Sinnen; im Geſichte faſt immer bleich, doch waren deſſen Züge edel und angenehm, und drückten vollkommen jene wohlwollenden und religiöſen Geſinnungen aus, die ſeinen Verſtand beſchäftigten,

Digitized by Google

und ſein ganzes Herz einnahmen. Seine Geiſtesgaben waren in Harmonie nach ihrem Werthe ausgebildet, ſeine Urtheilskraft mehr als die Phantaſie; ſo wie überhaupt aus ſeinem ganzen Charakter mehr die überlegende, rück- und vorwärts ſchauende Vernunft blickte, als die leichtſinnige, wie ein Strom forteilende Einbildungskraft.

Man ſegnet den alten hinſinkenden Stamm, der ſchon zuvor entblättert und erſtorben war; aber der ſchnelle Fall eines Mannes ſtimmt uns billig zur Trauer, an dem viele ſeiner reitzenden Früchte erſt ihrer vollkommenen Zeitigung nahten, die nun ungenoſſen verwelken. In dem 41ten Jahre ſeines Alters, in der Mitte ſeines geſchäftigen Lebens, während ſeines raſtloſen und aufrichtigen Strebens nach immer reinerer Wahrheit, während der unausgeſetzten Veredlung ſeiner eignen Tugend und der unermüdeten Verbeſſerung und Entwicklung der Geiſtesgaben Anderer entriſs ihn uns der Tod. *) Doch ehrenvolles Alter iſt

*) Da er ſchon dreymahl Philoſophie, Mathematik

nicht das, welches viele Jahre zählt, und der Rechtſchaffene, wenn er auch bald ſtirbt, hat lange gelebt. *) Geſchätzt von Fürſten, hochgeachtet von allen Gelehrten, die ihn kannten, geliebt von ſeinen Freunden und allen, die ihm nahe waren, ruhet er nun hier; aber noch aus ſeinem Grabe wird Gutes keimen; ſeine bleibenden Verdienſte werden ſich noch immer verbreiten, und ſein Andenken der Vergeſſenheit entreiſſen. Das Bild ſeiner weiſen und tugendhaften Wandels ſchwebt gewiſs noch vielen vor den Augen, ſeine Lehren werden noch auf Manchen Einfluſs haben, und er wird ſich freuen, wenn beyde ähnliche Geſinnungen und Handlungen in Mehreren erwecken. Allein dadurch wird er ſein Andenken geehrt halten, unverdientes Lob, wie in ſeinem Leben verſchmähen.

---

und Theologie vorgeleſen hatte, war er doch ſeines kränklichen Zuſtandes ungeachtet ſchon wieder bereit, ſeinen jüngſten Mitbrüdern Philoſophie zu lehren.

*) S. in der IV. Beylage das Dank- und Denkmal, welches P. Columban Flieger Redacteur des litteräriſchen Magazins für Katholiken und deren Freunde in dieſes eingerückt hat.

Digitized by Google

Kein unfreundlicher Genius verfolge den Schatten des Edlen, der redete, wie er dachte, ſchrieb, wie er redete, und lebte, wie er ſchrieb; der von Vernunft und Religion geleitet unter dem ſicheren Schilde der Tugend zur Unſterblichkeit überging; vieles wirkte, obſchon er in den Jahren unterlag, wo der Menſch erſt ungehindert thätig ſeyn kann, und mit voller Kraft zu handlen pflegt. Und du verklärter, über das Loos der Menſchheit nun erhabner Lehrer deiner Mitbrüder, wenn dir auf dem Sterne, den du bewohneſt, und wo du auch ohne deine irdiſche Hülle thätig biſt, menſchliche Empfindungen bekannt werden, verwirf den Tribut des Dankes für deine Lehren und Freundſchaft nicht den ich dir hiemit darbringe.

Digitized by Google

Ite Beylage.

Ich wage nun an Euer Hochwürden meine Bitte unmittelbar, die der H. P. Prior vor kurzem in meinem Namen vorgetragen hat, um die Beſorgung einer neuen verbeſſerten Ausgabe von *Antonii genuenſis ars logico - critica* und *Röſſers Encyclopaedia philoſ.* Ich ſage Ihnen, mein lieber Freund, meine Ueberzeugung, gewiſs keine Schmeicheley, wenn ich behaupte, und vor unſerem Fürſten behauptet habe, daſs Sie der vorzügliche Mann ſind, der unſere Wünſche leicht und vollkommen erfüllen kann, und aus Patriotiſmus wird. — Auf die Entſcheidung des kantiſchen Proceſſes will ich nicht warten; dieſer mag ausfallen, wie er will, ſo geben wir die Wege zur Erforſchung der Wahrheit nicht auf, welche bisher die Erfahrung verbürget hat — es iſt ja in meiner Angelegenheit nur die Frage von der Ausgabe eines ſchon

gekannten Buches, von keiner neuen Geburt — Verlaſſen ſie mich nicht, beſter, theuerſter Freund, in einer Angelegenheit des Vaterlandes und des Fürſten, die Ihnen doch gewiſs werth und verehrungswürdig ſind.

STEINACHER.

Digitized by Google

IIte Beylage.

Hohenheim den 21. März 1785.

. . . Der Herr Prälat (ſchrieb der Hochſelige Herzog an unſeren verſtorbenen Abt) wird in dieſem Schreiben (das er an Ildephons beygelegt hatte) die Sprache meines Herzens finden, und ich hoffe mit Zuverſicht, das ſie Eingang finden wird. Auf die Probe wird alles ankommen, und es iſt Unſer aller Pflicht, für die Geſundheit und Erhaltung dieſes rechtſchaffenen Mannes zu ſorgen. . . . .

Ich bin mit vieler Achtung

des Herrn Prälaten

Freundwilliger

Carl —

Hohenheim den 21. März 1785.

Mein lieber Herr Pater Ildephons Schwarz.

Es iſt zwar Pflicht ſeinen Kräften nicht zuviel

Digitized by Google

zuzutrauen, ſeinem Einbildungsgeiſte keinen allzuweiten Raum zu geſtatten, damit man nicht mehr ſcheine, als man nach geprüfter That wirklich ſey; Aber eben ſo große Pflicht hat jeder Menſch auf ſich, ſeine Gaben nicht zu mißkennen, damit auch den erlaubten Wucher zu treiben, das iſt ſich der menſchlichen Geſellſchaft nützlich darzuſtellen, ſeinen zum Guten beſtimmten Wirkungskreis zu erweitern, und ſeiner wahren Beſtimmung näher zu kommen. Nichts in der Welt geſchieht ohne Wink, ohne Fingerzeig von Oben. Unſere Beſtimmung, die Folgen, die daraus entſtehen, das Gute welches damit bewirket wird, alles iſt von Ewigkeit voraus — geſehen; Umſtände ketten ſich aneinander, und was wir oft Zufälle nennen, ſind Fingerzeige Gottes; wenn ſchon ein Abt Jeruſalem dem Menſchen nur eine von Gott geleitete Freyheit zugeſtehet, wann aus den Handlungen des Menſchen oft dieſer Satz als beſtättiget anzunehmen wäre; ſo iſt deſſen ohngeachtet das Kleinod unſeres irrdiſchen Zuſtandes immer das Bewuſtſeyn, daß wir durch freywillige Handlungen zum Guten, das iſt Tugend, zu dem gelangen können, was uns einſt allein ganz glücklich machen kann. Ich will damit ſagen, ſich dem Wink der Führung unſeres Gottes zu überlaſſen, ihm die Schwürigkeiten getröſt zu übergeben, die

uns vielleicht ein trüber, ein gezwungener Augenblick hat entſtehen machen, und der ſich in hellen Glanz verwandlen kann, wenn der Menſch auch nur in die zeitliche Zukunft ſiehet, und das Gute mit unbefangenen Augen betrachtet, das er in vielen Rückſichten ſtiften kann.

Der Herr Pater vergeben mir, wann Ich durch dieſe Zeilen als Lehrling denjenigen ſchildern wollte, der in allem Betracht Mein Lehrer ſeyn kann. Die gute Meinung, die Ich von demſelben gefaſt, mit Ueberlegung gefaſt, läßt mich mit Zuverſicht glauben, der Herr Pater werde dieſe wenige Worte zweymal überleſen, und öfters überlegen. Es iſt Gewiſſensſache, mithin doppelte Pflicht, beſonders vor einen Theologen, eifrigen Seelſorger, eine Gelegenheit nicht auſſer Augen zu laſſen, den Wachsthum unſerer allerheiligſten Religion befördern zu können.

Mitten in einem proteſtantiſchen Lande, unter dem Schutze eines Regenten, der nach Ueberzeugung Verehrer des Wortes Gottes iſt, was kann da nicht Pater Ildephons Schwarz wirken, was kann er nicht in vier Mauren verſäumen? Wie wird ihm dereinſt dieſ Verſäumniß angerechnet werden, und dagegen wie hoch kann ſeine Stuffe der Glückſeligkeit werden, wenn er den Weinberg des Herrn hat bearbeiten helfen! Sollte wenig-

Digitized by Google

ſtens nicht eine Probe von einem halben oder ganzen Jahre alle Zweifel auf der einem oder andern Seite heben, ſollte nicht dieſe Probe ſelbſt der Geſundheit nützlich ſeyn? und die Pflicht der Selbſterhaltung fodert es; und nach geendigter Probezeit kann und wird es auf denſelben ankommen, entweder eine Meiner Hofprediger-Stellen fort zu bekleiden, oder ſich von Neuem unter den Schutz ſeines würdigen Prälaten zu begeben. Den Gott, der Nieren und Herzen prüfet, wolle der Herr Pater auf ſeinen Knien anrufen, ſich ihm ganz überlaſſen, und dem Rufe folgen, der wahre Aufklärung der Religion, und wie ich ſicher hoffe, des Herrn Paters innere Zufriedenheit zum Zwecke hat.

Schließlich muß hier angefügt werden, in was das Einkommen eines Meiner Hofprediger beſtehet, nämlich freye Wohnung, Holz, Licht, Meubles, Eſſen, Trinken, den Gebrauch der Bücher Meiner großen Bibliothek in ſeiner Wohnung und 600 Gulden baar Geld. Ich bin mit vieler Hochſchätzung des Herrn Paters affectionirter

Carl cet.

Digitized by Google

IIIte Beylage.

Das Kloſter Banz hat eine ſeiner vornehmſten Zierden verloren. Am 19 Junius 1794 mitten unter h. Beſchäftigungen, da das Fronleichnamsfeſt in der Kirche gefeyert, das Hochamt gehalten wurde, ſank der P. Ildephonſus Schwarz von einem Schlagfluſs getroffen hin, und erblaſste im 41 Jahre ſeines Alters. Er war Profeſſor der Theologie und Bibliothekar, ein ächter Philoſoph im Denken und im Handeln; über die herrſchenden Vorurtheile erhaben, übte er die Pflichten ſeines Standes gewiſſenhaft aus. Studieren und Streben nach höherer Vollkommenheit ſchien ſeine einzige Leidenſchaft zu ſeyn. In ſeinem Angeſichte, in ſeinem ganzen Weſen war edle Simplicität und ſtille Fröhlichkeit der Unſchuld ſichtbar; dahero erweckte er leicht die Aufmerkſamkeit eines jeden, der ihn zum erſtenmal ſah. Jemehr man ihn aber kennen lernte, deſto mehr ſchätzte man in ihm den klugen,

Digitized by Google

frommen Biedermann, der bey allen Vorzügen ſeines Verſtandes und Herzens ſo beſcheiden, ſo demüthig war. Sein empfehlungswürdiges Handbuch der chriſtlichen Religion iſt vollendet. Auch als Lehrer (er war viele Jahre hindurch bis itzt Profeſſor im Kloſter Banz) hat er ſehr viel Gutes gewirkt. Der jüngſt verſtorbene Herzog von Würtenberg wünſchte ernſtlich dieſes Kleinod zu beſitzen; der philoſophiſche Mönch blieb lieber in der Clauſur.

Digitized by Google

IVte Beylage.

„Statt einer umſtändlichen Anzeige des unſeren Leſern aus anderen gelehrten Zeitungen und Journalen ſchon bekannten Hintritts unſeres theuerſten und wichtigſten Mitarbeiters des Herrn Profeſſor P. *Ildephonſus Schwarz* in dem Stifte und Kloſter Banz will Redacteur als Schüler ſeinem Lehrer ein dieſem Seligen ſchuldiges Dank- und Denkmal in dieſem Magazin aufſtellen:

Piis Manibus
Plurimum Reverendi & Doctiſſimi
Domini ac Patris *Ildephonſi Schwarz*
Profeſſi & Profeſſoris in Monaſterio Banz
Qui
Animi candore ac vitae innocentia
Infans
Addiſcendi cupiditate & ardore
Juuenis
Obſequii promptitudine & alacritate
Adoleſcens

Digitized by Google

Aetate aeque ac concilio
Vir
Doctrina ſapientia & eruditione
Adultus
Virtutibus ac meritis
Senex
obiit
19na Junii 1794.
Anno Aetatis -- 41.
Religioſae Profeſſionis -- 24.
Sacerdotii -- 19.
Hoc
Grati & Devoti animi
Monumentum
poſuit

Diſcipulus & Confrater
C. F.

S. litterariſches Magazin für Katholiken und deren Freunde I. B. 6. St.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

X 111. 89

Digitized by Google

Digitized by Google

X 111. 89

Digitized by Google

X III. 89

Digitized by Google

Digitized by Google

X 111. 89

Digitized by Google

Digitized by Google